Verband
Deutscher
Schulmusiker
Rheinland-Pfalz

VDS

Landesverband Rheinland-Pfalz

Heft 3/2012

# CON.TAKT

## Mitteilungen des Landesverbandes Rheinland-Pfalz

Zur Situation der musikalischen Bildung im Land Rheinland-Pfalz

Wahlen

Aus dem VDS Landesverband

Fortbildungen

Musik- und theaterpädagogische Angebote

# Brennt es?

## Zur aktuellen Situation im Musikland Rheinland-Pfalz

Noch im Juni 2011 versprach Ministerpräsident Kurt Beck, dass „musikalische Bildung keine Frage des Geldbeutels werden dürfe, sondern allen Kindern und Jugendlichen zur Verfügung stehen müsse" (s. CON. TAKT 2/2011). Wir versprachen damals, ihn beim Wort zu nehmen und müssen uns jetzt, wo sein Abschied als Landesvater vor der Tür steht, fragen: Gilt die Aussage auch für die designierte Nachfolgerin? Plötzlich steht viel Qualm am Himmel, und noch ist unklar, ob nur ein paar Strohfeuer verlodern, oder ob ein größerer Flächenbrand droht. Aus dem Bananenanbau wissen wir, dass mit der Methode der Brand-rodung ein Boden dauerhaft unfruchtbar gemacht werden kann. Er verliert seine innere Struktur und kann die für Pflanzen lebensnotwendigen Nährstoffe nur noch kurz speichern. Das Ende vom Lied ist Versteppung oder gar Verwüstung. Sind wir bereits auf diesem Weg?

**Feuerstelle 1: Die Musiklehrerausbildung**

Schauen wir uns die Brandherde der Reihe nach an: Am größten ist die Rauchentwicklung im Bereich der Musiklehrerausbildung. Bereits vor mehreren Jahren hatte der VDS darauf aufmerksam gemacht, dass durch den Bologna-Prozess und die notwendig gewordenen Umstrukturierungen hinsichtlich Bachelor/Master mittelfristig zu befürchten steht, dass der „Schulmusikerimport" einbrechen werde. Der traditionell große Zuzug aus benachbarten Bundesländern wird durch die Neuausrichtung des Lehramtsstudiengangs massiv erschwert. Jedes Bundesland kocht inzwischen seine eigene Suppe, und diese ist mit der Suppe der jeweils anderen schwer kompatibel. So bleiben die Absolventen zunehmend in ihren Ausbildungsländern hängen. Für Rheinland-Pfalz eine fatale Situation! Verstärkt wird dieser Effekt offenbar noch dadurch, dass inzwischen die Arbeitsbedingungen hierzulande nicht mehr als auffallend günstig wahrgenommen werden. Kamen bis vor wenigen Jahren noch zahlreiche Musikfachkräfte aus anderen (meist nördlichen) Bundesländern, weil hier Gehalt, Arbeitszeit und Arbeitsumfeld attraktiv wirkten, so droht dieses Argument sich ins genaue Gegenteil umzukehren.

Das im Auftrag der Landesregierung erstellte Klemm-Gutachten zur Zukunft der rheinland-pfälzischen Schullandschaft weist ausdrücklich auf einen bevorstehenden Fachkräftemangel im Fach Musik hin. In den kommenden 15 Jahren würden ca. 1.000 neue Musiklehrkräfte benötigt. Am Gymnasium wird der Mangel vermutlich am harmlosesten ausfallen. Das einzige Ausbildungsinstitut in Mainz rechnet mit konstanten Absolventenzahlen und geht davon aus, den Bedarf im Land decken zu können. Voraussetzung sei aber, dass keine Abwanderungswelle in andere Bundesländer oder andere Berufsfelder erfolgen werde. Weit dramatischer aber gestaltet sich die Situation in den Realschulen plus und in den Grundschulen, die schon heute teilweise keinen geregelten Musikunterricht mehr gewährleisten können. Und in dieser Ausgangssituation wird in Landau gerade eine von zwei bestehenden Ausbildungsstätten für Musik im Bereich LAGS und LAR geschlossen! Diese Logik kann man kaum nachvollziehen, es sei denn man vermutet dahinter System.

Vordergründig kann die Landesregierung auf die Autonomie der Hochschulen (hier die Universität Koblenz/Landau) verweisen, die in Eigenregie die Schließung des Fachbereichs Musik an einem Standort beschlossen habe. Verschwiegen wird dabei aber, dass am Anfang der sog. Umstrukturierung die Sparvorlage des Landes an die Universität stand, die sich daraufhin gezwungen sah, Bereiche oder Teilbereiche ihrer Ausbildung zu streichen. Für uns Musiker völlig unnachvollziehbar traf

**Praxisnahe Ausbildung in Landau: Streicherklasse und Big Band des Musikinstituts**

es ausgerechnet das Musikinstitut in Landau, das - im Gegensatz zu seinem Pendant in Koblenz - seit einigen Jahren schon auf einem praxisnahen Weg war. Über die Koblenzer Verhältnisse mit ihrer starken Betonung der musikwissenschaftlichen gegenüber der musikpraktischen Ausbildungsanteilen wird vielfach Klage geführt. Dass jetzt genau dieser Standort bevorzugt wurde, stößt im Musikland auf Unverständnis.

Es ist unrealistisch zu glauben, dass in Zukunft das Koblenzer Institut genausoviele Absolventen hervorbringen wird wie zurzeit die beiden Institute zusammen. Zumal die gerade freigewordene Professur für Musikdidaktik für 18 Monate unbesetzt bleiben muss. Eine weitere Sparmaßnahme! Soll die Musiklehrerausbildung langfristig gesehen gänzlich eingestampft werden? Dieser Gedanke scheint nicht ganz aus der Luft gegriffen, wenn man sich die Umstrukturierungspläne und die Argumentationen genauer ansieht: In Landau soll statt der bisherigen grundständigen Hauptfachausbildung ein sog. „Basismodul Musik" etabliert werden (das Angebot gibt es bereits parallel zum derzeitigen Hauptfachstudiengang), in dem sich Lehramtsstudenten aller Fächer und Richtungen grundlegende Fähigkeiten im Bereich der Musikpädagogik aneignen können - so die Theorie. Vier Semesterwochenstunden sind angesetzt, das entspricht zwei Veranstaltungen im Verlauf des gesamten Studiums. Eine Aufnahmeprüfung ist nicht nötig.

Welche Qualifikation kann man sich von einem solchen Modul erhoffen? Allein schon die Tatsache, dass hier theoretisch jeder seine Creditpoints einsammeln kann, gänzlich unabhängig von jeglicher musikalischer Vorbildung, muss erschrecken. Wieviel Zeit investiert der normale Hauptfachstudent allein vor und für die Aufnahmeprüfung? Und dann hat die eigentliche Ausbildung noch nicht einmal begonnen. Demgegenüber erweist sich das „Basismodul" als Schmalspurausbildung „extralight". Hinter der Idee steckt vielleicht die nostalgische Erinnerung an den Volksschullehrer vergangener Tage, der im Unterricht die Violine herausholte, am Sonntag in der Messe die Orgel spielte und einmal die Woche die Kirchenchorprobe leitete. Man mag sich denken: Besser eine große Breite an musikalisch grundqualifizierten Lehrern im ganzen Land, als eine schmale Spitze von hochqualifizierten Hauptfachmusiklehrern, die im Endeffekt nur einen geringen Prozentsatz an Schulen erreichen. Die Reanimierung des im Grundsatz sympathischen Berufsbildes des musikalisch gebildeten Dorflehrers durch das „Basismodul" krankt aber an allen Ecken und Kanten: Zum einen sind die Anforderungen an einen Musikpädagogen gerade im Grundschulbereich heute um ein Vielfaches höher als früher, allein schon weil grundlegende Fähigkeiten wie z.B. das Singen keineswegs mehr selbstverständlich aus der Familie mitgebracht werden. Zum zweiten war es in der „guten alten Zeit" völlig selbstverständlich, dass angehende Volksschullehrer ihre Berufseignung auch auf musikalischem Gebiet in einer Prüfung nachweisen mussten. Wer nicht singen konnte, galt als ungeeignet für den Lehrerberuf. Mit der Singleistung der heutigen „Basismoduler" - so weiß CON.TAKT aus zuverlässiger Quelle - ist es allerdings nicht weit her. Kein Wunder, wird doch keine Basisqualifikation vorausgesetzt. Früher gehörte zum regulären Lehramtsstudium auch ein Instrumentalunterricht dazu. Das alles ist in Landau aber nicht vorgesehen.

Der VDS vertritt in Bezug auf die Lehrerausbildung im Bereich GS und RS+ die These: Basismodule ja, wenn dadurch Nicht-Hauptfachlehrer dazu befähigt werden, in ihrem Deutsch-Religions-, Sport- oder Sachkundeunterricht musikalische Elemente einzubauen. Es ist gut, wenn auch in anderen Fächern regelmäßig gesungen wird, und wenn die entsprechenden Lehrkräfte über stimmliche und rhythmische Grundfähigkeiten verfügen. Diese Fähigkeiten müssten dann aber auch nachgewiesen werden. Möglich wäre eine Zugangseinschränkung nach dem Vorbild der Aufnahmeprüfungen mit deutlich reduziertem Niveau, oder aber ein begleitendes Angebot an kontinuierlicher Stimmbildung und Instrumentalunterricht. Solche Module dürfen aber keinesfalls die reguläre Hauptfachlehrerausbildung ersetzen. Wir benötigen ein flächendeckendes An-

**Lautstark und mit vollem Einsatz: Protestaktion gegen die geplante Schließung des Musikinstituts Landau**

gebot an qualifiziertem Musikunterricht gerade im Primarbereich. Wenn wir uns an den Gedanken erst einmal gewöhnt haben, dass in der Grundschule keine „echten" Musiklehrer mehr vonnöten seien, dann ist die Zukunft des ganzen Fachs in Gefahr.
Ein weiterer Aspekt der Umstrukturierungspläne muss beachtet werden: Sobald die Hauptfachstudenten verschwunden sind, werden nach und nach alle ambitionierten Dozenten aus Landau abwandern. Das Niveau der Ensembles, die zurzeit ja weit über die Hochschule hinaus in das Umland kulturell ausstrahlen, wird einbrechen. Wer wird dann die Basismoduler unterrichten? Wo können sich die ehrgeizigeren unter ihnen dann noch zusätzliche musikalische Impulse holen? Im Moment haben sie die Möglichkeit, sich an die Hauptfachler in Big Band, Chor und Projektarbeit dranzuhängen. Das wird es aber bald nicht mehr geben. Stattdessen werden nur noch die niederschwelligen Angebote übrigbleiben.
Aus Perspektive des VDS unverständlich und kontraproduktiv ist in diesem Zusammenhang die Position des Landesmusikrates, der der Neuorientierung des Musikstudiums in Koblenz/Landau prinzipiell zugestimmt hat. Er argumentiert damit, dass zurzeit ohnehin nur acht Hauptfachstudierende eingeschrieben seien und somit „das Fachlehrermodell von 1969/70 nicht mehr zeitgemäß" sei. Er verweist auf die „Situation der kleinen Grundschulen im Land", die in der gegenwärtigen Situation meist leer ausgingen, wenn es um die Einstellung grundständig ausgebildeter Musikfachkräfte geht. Diese Situation ist aber keineswegs neu. Und warum das Fachlehrermodell plötzlich veraltet sei, erschließt sich argumentativ wohl nur demjenigen, der die Hauptfachlehrerausbildung nicht nur in Landau, sondern auch in Koblenz langfristig loswerden möchte. Nach Recherche von CON.TAKT sind zurzeit in Landau 115 Studierende im Studiengang Musik für Lehramt eingeschrieben. Hinzukommen noch Studenten im Masterstudiengang, die das „Vertiefungsmodul" belegen und damit quasi ihr Musikstudium nach dem Bachelor fortsetzen. Woher nimmt der Landesmusikrat seine Zahl von acht? Allein im Wintersemester, dem nach jetzigem Planungsstand letzten regulären Jahrgang, haben nach Informationen, die CON. TAKT vorliegen, mehr als doppelt so viele Erstsemestler ihr Studium aufgenommen, als der Landesmusikrat als Gesamtzahl der Hauptfachstudierenden angibt.
Allein auf weiter Flur steht der Landesmusikrat in seiner Stellungnahme auch im nationalen Vergleich. So gab der Deutsche Musikrat vor wenigen Tagen ein 100 Seiten starkes Grundsatzprogramm mit dem Titel „Musikalische Bildung in Deutschland. Ein Thema in 16 Variationen" heraus. Ein lesenswertes Dokument, in dem sich der bundesweite Dachverband klar positioniert: „Der Ort mit der größten Reichweite in der Musikalischen Bildung ist der Musikunterricht an den allgemein bildenden Schulen. Nur hier können und müssen alle Schülerinnen und Schüler erreicht werden, unabhängig von den sozialen Kontexten oder dem Bildungsstand und den finanziellen Ressourcen der Eltern. Ein professioneller schulischer Musikunterricht mit vielfältigen Handlungsformen wie Singen, Spielen, Bewegen, Tanzen, Hören, Improvisieren, Diskutieren und Reflektieren ist qualifizierender Teil der Allgemeinbildung und damit unverzichtbar. [...] Die nachhaltige Aneignung der vielfältigen Kompetenzen im Verbund mit erfolgreichen musikalischen Lernprozessen ist nur in einem kontinuierlichen Unterricht im Umfang von mindestens zwei Wochenstunden zu erlangen. Dieser muss in allen Schulformen, insbesondere auch in der Grundschule, gewährleistet sein. Hierfür ist die notwendige Anzahl von qualifizierten Musiklehrerinnen und lehrern vorzuhalten. Die Breite an Wissen und die Entwicklung musikalischer Fähigkeiten sind nur zu erreichen, wenn das Schulfach „Musik" fortlaufend von Fachpädagogen und Fachpädagoginnen erteilt wird. [...] Für ein innovatives Zusammenspiel schulischer und anderer Bildungsorte muss die Lehrerbildung intensiviert und so durchgeführt werden, dass sie pädagogisch, wissenschaftlich und künstlerisch hochqualifizierte Fachleute für die sich wandelnden und miteinander verbindenden Praxisfelder hervorbringt." (S. 6f) Diese Position wird vom VDS Rheinland-Pfalz ohne Wenn und Aber unterstützt. Merkwürdig nur, dass der Landesmusikrat Rheinland-Pfalz im selben Dokument weiter unten (S. 64f) einen ganz eigenen Ansatz verfolgt und offenbar gar nicht wahrnimmt (oder wahrnehmen will), dass er sich im Gegensatz zum Dachverband befindet: „Im Übrigen findet in Rheinland Pfalz unter dem Namen Muki seit dem Jahr 2005 ein großangelegtes Fort und Weiterbildungsprogramm für Grundschullehrkräfte sowie Erzieherinnen und Erzieher statt. In dem vom Land finanzierten Projekt werden in fünf regionalen Ganztags und fünf Halbtagsveranstaltungen für einen elementaren Musikunterricht in Kita und Grundschule qualifiziert. Das Projekt ist sehr erfolgreich und steht derzeit vor seinem fünften Durchgang." Es sei „sehr begrüßennswert, dass das Land gegen das bestehende Ausbildungsdefizit als quasi Reparaturmaßnahme ein großes Fort und Weiterbildungsangebot unter dem Namen „Muki" aufgelegt hat". Fort- und Weiterbildung statt Ausbildung! So lautet offensichtlich die Marschrichtung. Schaden richten die „fünf regionalen Ganztags und fünf Halbtagsveranstaltungen" bei den Teilnehmern keinen an, aber sie richten einen Schaden an, wenn der Landesmusikrat die Module als „Qualifizierung" bezeichnet. Hier wird der Eindruck erweckt, als sei die grundständige Musiklehrerausbildung verzichtbar. Eine willkommene Argumentationshilfe für alle Schließungs- und Sparwilligen. Demgegenüber betont der VDS seine Auffassung noch einmal in Übereinstimmung mit dem Deutschen Musikrat, dass wir qualifiziertes Lehrpersonal in allen Schulformen benötigen, denn - mit den

Worten unseres Ministerpräsidenten - musikalische Bildung darf nicht zu einer Frage des Geldbeutels werden.

**Feuerstelle 2: Öffentliche Musikschulen**

An einer gefährlichen Klippe sind die privaten Musikschulen gerade noch vorbeigeschlittert: In der Frage der Umsatzsteuer (s. CON.TAKT 2/2012) hat sich der Qualm vorerst verzogen. Die steuerliche Privilegierung des Instrumentalunterrichts bleibt vorerst erhalten. Dafür aber sind neuerdings die öffentlichen Musikschulen im Land teilweise in arge Bedrängnis geraten: Hintergrund sind Sparanstrengungen der ADD, die in ihrer Funktion als Aufsicht der kommunalen Finanzen offenbar neue Rahmenbedingungen für die Musikschulen durchzusetzen beginnt: Laut Landesverband der Musikschulen (LVdM) beklagt sich ein Oberbürgermeister über die Haushaltsverfügung der ADD: Darin beanstandet die Behörde „die hohe Personalintensität der betreffenden Musikschule und verlangt die umfassende deutliche Reduzierung des Personalaufwands zwecks Haushaltssicherung und die Verringerung des Zuschussbedarfs der Musikschule durch eine nachhaltige und spürbare Angebotsreduzierung. [...] Die ADD geht darüber hinaus davon aus, dass das Angebot eines Einzelunterrichts vollständig abzuschaffen sei". Wie verträgt sich diese Forderung mit der Aussage unseres Ministerpräsidenten, dass musikalische Bildung keine Frage .... wir wissen schon. Wir haben das Rondothema jetzt im Kopf und brauchen es nicht mehr zu wiederholen, vor allem, wo wir erkannt haben, dass es nicht dem Bereich der „Ernsten Musik" zuzuordnen ist. Ein wenig vorgezogene Wahlkampf-Unterhaltung vielleicht, passend für eine Sonntagsrede. Wer hatte da eigentlich das Manuskript verfasst? Wenn diese ADD-Rakete kein einmaliger Knaller bleibt, sondern als Dauerfeuerwerk fortgeführt wird, brauchen wir der nächsten Feuerstelle eigentlich keine Beachtung mehr zu schenken.

**Feuerstelle 3: Das Landesjugendorchester**

Für viele überraschend kam die Meldung, dass seit Mitte diesen Jahres das Landesjugendorchester Rheinland-Pfalz nicht mehr vom Bernkasteler Musiklehrer Miroslaw Fojtzik geleitet wird. Was sich genau im Vorfeld abgespielt hat, ist schwer zu rekonstruieren, zumal die Beteiligten wenig Interesse zeigen, die Gerüchtsküche zu befeuern und Öl ins Feuer zu gießen. Dass aber ein schwelender Brandherd lange nicht gelöscht wurde, lässt sich an äußeren Indizien ablesen: Wieso gab es keine offizielle Verabschiedung mit Dankesworten vor dem Orchester seitens des Landes? Für Außenstehende bleibt es rätselhaft, dass man eine Leitungspersönlichkeit, die 13 Jahre lang Außergewöhnliches für das Orchester, für die heranwachsenden Talente und schließlich auch für die kulturelle Außenwirkung des Landes Rheinland-Pfalz geleistet hat, sang- und klanglos hat ziehen lassen. Die offizielle Lesart lautet, Herr Fojtzik sei auf eigenen Wunsch hin wieder in den Schuldienst zurück gekehrt.

Es ist hier nicht der Ort im Sinne eines Sensationsjournalismus hinterher zu schnüffeln. Fakt ist, dass im Zusammenhang der Neubesetzung der Leitungsstelle eine umfassende Neustrukturierung vorgenommen wurde, die nicht im Sinne des VDS ist: In Zukunft kommt das LJO zusammen mit dem Wettbewerb „Jugend Musiziert" unter das Dach des Landesmusikrates. Die Stelle des Hauptverantwortlichen wird kapitalisiert, was eine offene und freie Ausschreibung beinhaltet. Bislang wurden beide Bereiche von abgeordneten Lehrern im Beamtenverhältnis betreut: LJO 4/4-Stelle, der Wettbewerb mit 7/24. Insgesamt wurden also ca. 5/4 Lehreräquivalente (vermutlich Besoldungsgruppe A14) eingesetzt. Die neue Stelle ist mit E 11 ausgeschrieben. Das entspricht dem Einstiegsgehalt eines angestellten Grundschullehrers. Hinzu kommt ein Volontär für jeweils ein Jahr und eine Aufstockung für die Buchhaltungskraft. Ob auf diese Weise die bisherigen Personalkosten 1:1 in das neue System übertragen wurden, wie es heißt, oder ob es sich hierbei auch um eine Sparmaßnahme handelt, lässt sich ohne konkrete Zahlen allenfalls schätzen. Nichtsdestotrotz kann man einen Paradigmenwechsel darin erkennen, wenn in Zukunft kein Pädagoge, sondern ein Kulturmanager die Leitung des Jugendorchesters übernimmt: Was ist wichtiger: Die musikalische Förderung talentierter Jugendlicher, oder vielleicht die Idee, ein Aushängeschild rheinland-pfälzischer Musikkultur nach außen geschickt zu vermarkten. Hier kann ein gelernter Manager vielleicht mehr bewegen als ein Schulmusiker, aber kann er auch - wie in der Vergangenheit häufig praktiziert - unter den LJOlern für den Beruf des Musiklehrers werben? Was die konkreten Managementaufgaben angeht (einen Bus bestellen, eine Unterkunft buchen, Dozenten einladen, Vorspiele terminieren usw.) muss ein Management-Studium der Erfahrung eines Lehrers gegenüber nicht unbedingt von Vorteil sein, zumal die Besoldungsgruppe nicht gerade hoffen lässt, dass man eine Spitzenkraft mit Berufserfahrung an Land ziehen kann. Eher steht umgekehrt zu befürchten, dass im Falle eines Glücksgriffs der erfolgreiche Orchestermanager schnell einen lukrativeren Posten anstreben wird. Die Kontinuität, der sich das Orchester in den vergangenen 40 Jahren unter der Regie von vier Leitern, die alle aus dem Schuldienst kamen, erfreuen durfte, wird so zumindest nicht gefördert.

Durch die Umstrukturierung ist das Orchester nicht in seiner Substanz gefährdet. Das ist in heutigen Zeiten schon als Erfolg zu feiern. Aber aus der Sicht des VDS ist es ein Schritt in die falsche Richtung: Das Orchester sollte in der Hand eines ausgebildeten Schulmusikers bleiben, der durch sein Hochschulstudium (im Gegensatz zum reinen Kulturmanager) auch über eine fundierte künstlerische Qualifikation verfügt, um ein solches Ensemble zu managen. Dass

der Sparaspekt nicht völlig aus dem Nebel gegriffen ist, belegen zumindest die Klagen vieler Teilnehmer der letzten Arbeitsphase: 200,- € Eigenbeteiligung waren zu leisten für eine Kurzarbeitsphase mit ein paar Einzeltagen in der Landemusikakademie in Engers und anschließender Unterbringung in Privatfamilien in Mainz. Selbst jene Orchestermitglieder mussten die vollen 200,- € bezahlen, die fünf Orchestermitglieder als Gäste bei sich zu Hause für die Zeit der Arbeitsphase aufgenommen hatten. Hier müssen wir jetzt wieder das Beck'sche Rondo-Thema einspielen: „Musikalische Bildung darf keine Frage des Geldbeutels werden ..."

**Feuerstelle 4: Die Landesmusikakademie in Engers**

Wer die Zahlen des letzten Jahresberichts gelesen hat, glaubt eine prosperierende Institution zu sehen. Seit längerem schon befindet sich die Akademie auf Wachstumskurs: Bau des Musikerhofs, gestiegene Belegungszahlen, mehr Übernachtungen, höherer Umsatz. Es ist allerdings eine Kunst für sich, den Rechnungsbericht zu lesen, denn die größten Kostenfaktoren tauchen dort nicht auf. Die Akademieleitung wird, ähnlich wie früher die LJO-Leitung, aus abgeordneten Lehrkräften des Landes rekrutiert. Bis vor einigen Jahren wurde der Leiter noch nach A 15 bezahlt. Der Vorstand erklärt, die Stelle es sei als A15 bezahlt worden, es sei aber keine A15-Stelle. Der an aristotelischer Logik geschulte Sophist fühlt sich versucht, den Nominalismus-Streit neu aufzurollen, die potentiellen Nachfolger erhielten aber offenbar die Auskunft, dass keine Beförderungsmöglichkeit bestünde. Vom Leistungs- und Anfordeungsprofil her, ist es eine klare Leitungsstelle mit unregelmäßigen und hohen Arbeitszeiten, Verantwortung für Personal, Kosten und Gebäude. Ein hohes Maß an Innovationskraft, Verantwortungsgefühl, Kommunikations- und Leitungsfähigkeit werden benötigt, darüber hinaus eine profunde Kenntnis der rheinland-pfälzischen, der bundesdeutschen und auch der europäischen Musiklandschaft und nicht zuletzt betriebswirtschaftliches Denken. Kein Wunder eigentlich, dass sich seit dem Weggang des Duos Heinz/Heinzen munter das Personalkarussell dreht. Inzwischen ist der dritte Nachfolger für die Leitungsstelle benannt. Es steht zu befürchten, dass so lange kein entsprechend qualifizierter Leiter gefunden wird, wie die Stelle unterfinanziert bleibt.

Ein weiteres Problemfeld der Akademie ist die undurchsichtige Verflechtung mit der benachbarten Villa Muisca, die als landeseigene Stiftung und Eigentümer des Meisterhauses bislang auf Mietzahlungen an die Akademie verzichtet hatte. Umgekehrt profitiert die Villa Musica und die mit ihr wiederum verflochtene Schloss Engers Betriebs GmbH von den Belegungen der Akademie, denn die Mahlzeiten der LMAK-Gäste werden im Schloss serviert. Hier geht es um Beträge im 5- bis 6stelligen Bereich, die zwischen den beiden Häusern hin- und herfließen und die im Endeffekt die Bilanzen unlesbar machen. Es wäre hilfreich zu wissen, wieviel sich das Land bisher seine Akademie hat kosten lassen. Nur dann könnte man klar erkennen, wie sich diese Summe verändert.

Problematisch für die Musiklehrkräfte an der Situation ist ein erkennbarer Trend, die Akademie verstärkt für Belegungen zu nutzen. Wenn die Betten gut gefüllt sind, nutzt das den Kassen der LMAK und auch der Villa Musica. Es ist völlig legitim, geradezu notwendig, eine solche Institution auch unter dem Aspekt der Wirtschaftlichkeit zu führen. Nur sollte die Tendenz nicht soweit gehen, dass im „Belegungsrausch" schlussendlich die Kernaufgabe der Akademie, nämlich das Kursangebot, zu kurz kommt. Hier müssen wir zurzeit wachsam beobachten, ob und wie sich das Angebot verändert. So wünscht beispielsweise das Pädagogischen Zentrum, das zurzeit jährlich 10.000,- € für Musiklehrerfortbildungen in der Akademie beisteuert, dass verstärkt solche Angebote formuliert werden, die „im Sinne des Landes" seien und droht mit Reduzierung bzw. mit komplettem Wegfall der Gelder. Auf Nachfrage des VDS wurde konkretisiert, dass man sich z.B. verstärkt MuKi- Kurse in Engers wünsche.

**Brennt es?**

Hier schließt sich jetzt möglicherweise ein Kreis: Ist die Denkrichtung die, dass man in Zukunft die teuren Musikausbildungsinstitute ganz ersetzen möchte? An ihre Stelle treten dann niederschwellige Nachqualifizierungen für Fachfremde, die mit genau jenen Geldern finanziert werden, die bislang für die reguläre Lehrerfortbildung ausgegeben wurden. Ein geniales Sparpaket mit nachhaltigen Folgen. Hier fehlt jetzt eigentlich zum Abschluss nur noch das Rondothema: „Musikalische Bildung darf keine Frage des Geldbeutels sein, sondern muss allen Kindern und Jugendlichen offen stehen."

*von Andreas Wagner*